

Zum 100. Jahrestag der Eröffnung der sozialdemokratischen Parteischule in Berlin.

Ein Erinnerungsbericht von Alfred Keimling¹

Heinz Deutschland

Am 15. November 1906 wurde in Berlin, in der Lindenstraße 3, die Parteischule der sozialdemokratischen Partei Deutschlands feierlich eröffnet. August Bebel begrüßte die 31 Teilnehmer – 30 Genossen und eine Genossin –, die aus einer Gruppe von 65 Bewerbern für den ersten Kurs ausgewählt worden waren.²

Bereits vor der Eröffnung der Parteischule, aber auch in den wenigen Jahren ihrer Existenz, kam es in der Partei wiederholt zu heftigen Debatten über Sinn, Aufgaben und Ziel dieser Bildungseinrichtung, die vornehmlich in den sozialdemokratischen Presseorganen und auf den Parteitagungen ausgetragen wurden.³

Doch die Parteischule erfreute sich nicht nur in Kreisen der Partei und Gewerkschaften großer Aufmerksamkeit, sie war von Anfang an Überwachungsobjekt der Politischen Polizei und wurde gründlich ausspioniert. Viele Informationen über den Ablauf der Kurse, den Lehrplan, die Teilnehmer, ja sogar die Entlohnung der Lehrer sind, da andere Quellen sich z. T. nicht erhalten haben, nur noch den von zahlreichen willigen und eifrigen Zuträgern gespeisten Polizeiakten zu entnehmen.⁴

Zu den Teilnehmern des ersten Kurses 1906/07 gehörte, von der Parteiorganisation in Dresden delegiert, der am 10. Februar 1878 in Dresden-Löbtau geborene Alfred

1 Im Rahmen dieser Dokumentation, die an ein in der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung und ihrer Bildungsarbeit bedeutendes Ereignis erinnern will, ist es nicht möglich und auch nicht beabsichtigt, die Geschichte und Bedeutung der Parteischule zu erörtern. Siehe dazu Dieter Fricke: Die sozialdemokratische Parteischule (1906-1914), in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft, H. 2, 1957, S.229-248 und von Hans-Albrecht Schwarz: Die Parteischule (1906-1914), in: Josef Olbrich: Arbeiterbildung nach dem Fall des Sozialistengesetzes (1890-1914). Konzeption und Praxis, Braunschweig 1982, S.189-280. Weniger ertragreich ist dagegen der Abschnitt „Leiter der Parteischule“, in: Peter Braune: Die gescheiterte Einheitschule. Heinrich Schulz – Parteisoldat zwischen Rosa Luxemburg und Friedrich Ebert, Berlin 2004, S.137-140.

2 Siehe Vorwärts, 16.11.1906, 1. Beilage, S.2/3. Der Beitrag beginnt mit dem Satz: „Die Unterrichtskurse für Parteifunktionäre wurden heute (!) morgen im Schullokal, Lindenstr. 3, eröffnet.“

3 Siehe dazu u. a. Franz Mehring: Parteischule, in: Leipziger Volkszeitung, 26.7.1906, S.1/2; ders., Bildungsfragen, in: Franz Mehring: Gesammelte Schriften, Berlin 1966, Bd. 15, S.201-206; Rosa Luxemburg: Gewerkschaftsschule und Parteischule, in: Gesammelte Werke. Bd. 2, Berlin 1981, S.549-553; weitere ausführliche Angaben bei Hans-Albrecht Schwarz: Die Parteischule, S.189-280.

4 Siehe u. a. Dieter Fricke, Die Parteischule, S.232.

Keimling, der bereits als Schlosserlehrling im Metallarbeiterverband und in der sozialdemokratischen Partei organisiert war.

Zu Keimling liegen nur spärliche biographische Angaben⁵ vor, am ergiebigsten sind zwei Nachrufe.⁶ In der Leipziger Volkszeitung hieß es: „In Keimling ist einer jener Proletarier dahingegangen, die mit allen Fasern ihres Herzens an der Arbeiterbewegung hängen, für die der Sozialismus der Lebensinhalt geworden war. Schon frühzeitig [...] betätigte er sich in der Arbeiterbewegung in Dresden. [...] Mit zäher Unermüdlichkeit füllte er Lücke auf Lücke seiner Volksschulbildung, so daß ihn die Dresdener Genossen 1906 auf die soeben errichtete Parteischule sandten.“

Alfred Keimling hat über seine ersten Eindrücke nach wenigen Tagen Unterricht an der Parteischule in einem längeren Brief an Hermann Duncker berichtet, der sich im Duncker-Nachlaß erhalten hat. Duncker war seit Mitte August 1905 in Dresden, wie zuvor bereits in Leipzig, Leiter des örtlichen Arbeitersekretariats. Außerdem setzte er auch dort die zuvor in Leipzig begonnene Bildungsarbeit fort. Alfred Keimling war Käte und Hermann Duncker durch sein Engagement in der Jugendbewegung und sicher auch durch Teilnahme an einem Bildungskursus von Hermann Duncker näher bekannt. Sie schätzten ihn sehr⁷ und fühlten sich auch seiner Frau, der Genossin Emma Keimling, freundschaftlich verbunden. Der folgende ausführliche Brief Alfred Keimlings, eine Woche nach dem Beginn des Parteischulkurses verfaßt, belegt seinerseits, daß er vor allem Käte und Hermann Duncker über seine ersten Eindrücke berichten wollte.

5 Wilhelm Heinz Schröder: Sozialdemokratische Parlamentarier in den deutschen Reichs- und Landtagen 1867-1933. Biographien-Chronik, Wahldokumentation. Ein Handbuch, Düsseldorf 1995, S.544 (Nr. 110400); Sächsische Parlamentarier 1869-1918. Die Abgeordneten der II. Kammer des Königreichs Sachsen im Spiegel historischer Biographien. Bearbeitet von Elvira Döscher und Wolfgang Schröder, Düsseldorf 2001, S.263 (Foto), S.404 (Kurzbiographie).

6 Genosse Keimling verstorben, in: Vorwärts Nr. 243, 3.9.1915, Beilage, S.1; Alfred Keimling †, in: Leipziger Volkszeitung Nr. 198, 3.9.1915, 1. Beilage, S.1.

7 Im Herbst 1907, also nach dem Besuch der Parteischule, als Alfred Keimling bereits Redakteur der Leipziger Volkszeitung war, schrieb Hermann Duncker an Konrad Haenisch: „Am Sonntag besuchte mich Keimling von der Leipzigerin. Ein sehr tüchtiger Genosse.“ Bundesarchiv Berlin N/2104/81, Bl. 103. Wenige Monate später, als Konrad Haenisch nach einer guten Kraft zur Verstärkung der Redaktion der Dortmunder Arbeiter-Zeitung suchte, empfahl ihm Hermann Duncker den Genossen Alfred Keimling mit folgender Charakteristik: „Ich schätze Keimling als einen äußerst bescheidenen, aber sehr kenntnisreichen und fähigen Menschen und bis in die Knochen radikal ... Keimling und seine kleine Frau sind zwei sehr sympathische und treue Menschen.“ Ebenda, Bl. 120. Hermann Duncker hat auch in einen persönlichen Gespräch versucht, Keimling für diese Aufgabe zu gewinnen, der aber gezögert hatte, zuzusagen. In einem Brief H. Duncckers vom 28.5.1910 heißt es dann: „Unter uns: Keimling bedauert jetzt, nicht sich zu Dir gemeldet zu haben, er ist mit Lensch etc. fertig. Ich sah ihn vorigen Sonntag ½ Stunde.“ (ebenda, Bl. 181) Siehe auch Anmerkung 17.

Alfred Keimling an Hermann Duncker⁸

„Werter Genosse!⁹

Berlin-S, d. 21.

Novbr. 06

Eine reichliche Woche ist vergangen seit meinem Weggang von Dresden, und die Schule ist in vollem Gang. Da ist es möglich, einige Erfahrungen zum besten zu geben über die Zweckmäßigkeit dieser Gründung und die Erfolge, die sie voraussichtlich haben wird. Natürlich bin ich weit davon entfernt zu glauben, daß mein Urteil endgültig oder auch nur einigermaßen umfassend sein könnte. – Um das letzte gleich zuerst zu nehmen, muß ich sagen, daß ich im großen und ganzen von der Auswahl der Unterrichtsfächer und Lehrer, wie auch der Art und Weise, wie der Unterricht erfolgt, durchaus befriedigt bin und daß ich schon jetzt die Überzeugung habe, daß diese neue Institution für die Partei von großem Nutzen sein wird. Natürlich konnten, wie das bei einer solchen neuen Einrichtung gar nicht anders denkbar ist, nicht von Anfang an alle Mängel vermieden werden. Die Lehrer und der Parteivorstand müssen eben auch erst lernen, welches die zweckmäßigste Methode ist. Dies ist vor allen Dingen deswegen notwendig, weil 1. die Lehrer fast sämtlich noch nicht als solche gewirkt haben und 2. die Vorbildung der Schüler im großen und ganzen doch eine minimale ist. Die Differenz in der geistigen Verfassung der Lehrer und Schüler ist ziemlich groß und ergibt für beide Teile in der ersten Zeit Schwierigkeiten. So ist von uns als nicht zweckmäßig empfunden worden, daß nachmittags Arbeitsstunden angesetzt wurden. In den Vormittagsstunden stürmen eine Reihe neuer Eindrücke auf den Geist ein, die verarbeitet werden müssen. Dies kann nicht geschehen, wenn 30 Mann in einem Raum zusammenkommen und dort sofort ihre neuen Kenntnis[se] niederschreiben oder mündlich wiedergeben sollen. Dazu ist Ruhe nötig, und die geistige Sammlung erfolgt am besten zuhause. Wir hoffen, daß das Lehrerkollegium dies einsehen wird und die Arbeitsstunden ausfallen läßt. Die Lehrer haben fast sämtlich sehr befriedigt, nur, das muß ich offen sagen, Gen. Hilferding nicht. Ich bin durch die Art seines Vortrags enttäuscht worden. Gen. Hilferding hat zweifellos tüchtige Kenntnisse, aber zum Pädagogen und Redner fehlt ihm

8 SAPMO-BArch. Berlin, NY 4445/184, Bl. 10-12. Außerdem existiert eine Ansichtspostkarte mit einem Foto der Kurssteilnehmer im Klassenraum. Sie enthält einen Gruß von A. Keimling und Emil Rauch an Hermann und Käte Duncker. Da die Briefmarke herausgeschnitten wurde, ist das Datum leider nicht zu rekonstruieren. Ebenda, NY 4445/184. Bl. 13).

9 Obwohl in erster Linie an Hermann Duncker gerichtet, galt der Brief natürlich auch seiner Frau Käte. Hermann Duncker sandte den Brief dann auch umgehend an seine Frau nach Stuttgart weiter, die dort gerade in der von Clara Zetkin geleiteten Zeitschrift „Die Gleichheit“ eine Tätigkeit als zweite Redakteurin aufgenommen hatte. In einem undatierten Brief von Ende November 1906 antwortete Käte Duncker: „Wenn wieder ein Brief von Keimling kommt, dann schicke ihn mir; ermutige ihn doch, alles genau zu schreiben. Es war der Genossin Zetkin sehr lieb, etwas Direktes zu hören; denn sie sagt, der Parteivorstand habe auch keine blasse Ahnung, wie man eine solche Sache anfassen müsse.“ (SAPMO-BArch., Berlin. NY 4445/122, Bl. 120). Clara Zetkin wurde zum Mitglied des Zentralbildungsausschusses beim Parteivorstand berufen, der sich am 13.12.1906 konstituierte.

sehr viel. Dadurch wird der Unterricht schleppend, ermüdend. In diesen Stunden hatte ich oft den Wunsch, daß Sie als Lehrer hier wären und über das Thema sprächen, Sie würden die Sympathien der Schüler in ganz anderem Maße gewinnen. Gen. Pannekoek hat mich sehr befriedigt, ebenso Gen. Schulz und Heinemann. Gen. Mehring hat erst an einem Tage gelehrt; an ihm fällt sofort die glänzende Beherrschung der Sprache auf. Gen. Stadthagen ist auf dem Gebiete des Arbeitsrechts zweifellos eine Autorität und wird die ihm gestellte Aufgabe sicher zur Zufriedenheit lösen. Den Gen. Rosenfeld habe ich noch nicht kennengelernt und kann mir deshalb noch kein Urteil erlauben. Als Fehler wird von den Schülern auch empfunden, daß die Unterrichtsstunden sie so in Anspruch nehmen, daß keine Zeit zum Lesen übrigbleibt. Vielleicht wird das besser werden, wenn alle sich an diese Art der geistigen Tätigkeit gewöhnt haben, in vollem Umfange glaube ich es allerdings nicht. In recht unglücklicher Weise ist die technische Seite, wenn ich so sagen darf, der Schule gelöst worden. Im gleichen Grundstück ist nämlich eine große Druckerei, die [der] Nationalzeitung vorhanden. Das Rattern der Automobile und der Lärm der Schnellpressen über dem Unterrichtslokal greift die Nerven sehr an und macht das Lernen zeitweilig unmöglich. Einige Unzuträglichkeiten ergeben sich auch daraus, daß die Lehrmittel nicht geliefert werden, d. h. wenigstens soweit wissenschaftliche Werke in Frage kommen. Schreibmaterialien erhalten wir natürlich, aber unsere Geldmittel reichen nicht aus, die Bücher anzuschaffen, die uns zur Lektüre empfohlen werden, und in der Schulbibliothek sind sie nicht in genügender Zahl vorhanden. Da wird hoffentlich ein Ausweg gefunden werden.

Zur Orientierung über die Verteilung der Lehrfächer sende ich Ihnen einen Stundenplan¹⁰, den ich mir von Genossen Schulz für Sie ausbat. Er ersuchte mich, Sie von ihm zu grüßen.

Ich hätte nun noch eine Bitte. Gen. Streine¹¹ bat mich, ihm einiges mitzuteilen über meine Erfahrungen etc. in Berlin und in der Parteischule. Ich finde nun so wenig Zeit, um alle Wünsche in dieser Richtung zu befriedigen und außerdem kostet's Geld, was nicht im Übermaß vorhanden ist. Ich möchte Sie nun bitten, wenn Sie mit Streine zusammenkommen, ihn zu grüßen und von dem, was ich Ihnen schrieb, seinen Wissensdurst zu stillen. Dies gilt auch für den Gen. Buck, den ich speziell grüßen lasse. Ich werde, wenn es mir möglich ist, ihm später auch selbst noch schreiben.

Was ist aus Essen geworden? Haben Sie den Lockungen widerstanden? Ich würde mich freuen, von Ihnen und Ihrer Familie gelegentlich einmal was zu hören.

NB. Neben mir sitzt ein Genosse, Steindrucker Brenner, zuletzt in Greiz, der früher dem Arbeiterverein in Leipzig angehörte, in dem Sie zuletzt, nach dem Parteitag, über Jugenderziehung gesprochen haben. Er fand Sie sehr gut und sagte mir im Vertrauen, daß er Sie geradezu verehere. Er bat mich ebenfalls, Sie zu grüßen. Sie

¹⁰ Hat sich im Duncker-Nachlaß nicht erhalten.

¹¹ Otto Streine, (1873 - ?), Dekorationsmaler, wird in Briefen Hermann Duncckers als Vorsitzender des Dresdener Gewerkschaftskartells erwähnt. Seit 1914 Vorsitzender des Verbandes der Maler.

werden vielleicht sich seiner erinnern, wenn ich Ihnen mitteile, daß er, ich glaube in der schon zitierten Versammlung, gegen den Alkoholgenuß gesprochen hat. Es kann das allerdings auch schon zu der Zeit gewesen sein, als Sie noch in Leipzig wohnten, ich erinnere mich jetzt nicht genau.

Nun zum Schluß. Ich will noch etwas lesen, da wir selbst heute, an einem Feiertag [Buß- und Betttag] fünf Stunden Schule hatten. Wenn wir da nicht gescheit werden, hilft überhaupt nichts.

Besten Gruß, ganz besonders auch an Ihre Gattin und Fräulein Bosse.

Ihr A. Keimling

Berlin-S.42, Moritzstr. 23, b. Hertzner.¹²

Alfred Keimling hat den Kursus der Parteischule mit Erfolg absolviert. „Von der Schule trat er 1907 als einer der besten Parteischüler¹³ in die Redaktion der Leipziger Volkszeitung [bis 1914] ein, in der er schließlich die Stellung des zweiten politischen Redakteurs bekleidete.“¹⁴ Da Alfred Keimling sich im Jahre 1908 an einer von Heinrich Schulz veranstalteten Schülerumfrage über den Nutzen der Parteischule beteiligte, kann hier auch seine Gesamteinschätzung des Parteischulbesuchs dokumentiert werden.

Erst durch den methodischen Unterricht in der Parteischule ist mir das volle Verständnis für die in unserer Parteiliteratur aufgespeicherten Schätze des wissenschaftlichen Sozialismus aufgegangen. Für den ungeschulten Arbeiter ist es außerordentlich schwer, trotz heißen Strebens, sich in den schwierigen Problemen der Nationalökonomie und Philosophie zurechtzufinden. Macht er sich ohne Lehrer an das Studium der wissenschaftlichen Werke, etwa das „Kapital“, heran, wird er nur in seltenen Fällen ein befriedigendes Resultat erzielen. Es bedarf eines eisernen Willens, durch bloßes Selbststudium das volle Verständnis für die dort untersuchten Probleme zu gewinnen, was meist schon durch die Überbürdung gerade unserer geistig strebsamsten Genossen mit Partei- und Gewerkschaftsarbeiten verhindert wird. Eine halbjährige systematische Unterweisung, wie sie die Parteischule gewährt, kann hier die Steine aus dem Weg räumen und die Lust zum Studium bedeutend steigern. Dazu kommt noch, daß der Unterricht auch auf eine Reihe praktischer Fächer ausgedehnt wird, die in der Parteiarbeit von großem Nutzen sind. Ich glaube mit gutem Gewissen sagen zu können, daß mir der Besuch der Parteischule, besonders in mei-

12 Die Parteischüler wohnten in Berlin privat bei sozialdemokratischen Genossen. Als Absolvent des zweiten Kursus der Parteischule wohnte Wilhelm Pieck ebenfalls bei der Familie Hertzner.

13 Im Nachruf des Vorwärts heißt es dazu: Im „ersten Kursus der Parteischule [...] war [er] nach dem einstimmigen Urteil seiner Lehrer und Mitschüler der Begabteste.“ Vorwärts Nr. 243, 3.9.1915, 1. Beilage, S.1.

14 Nachruf in der Leipziger Volkszeitung Nr. 198, 3.9.1915, 1. Beilage, S.1. In seiner Eigenschaft als zweiter Redakteur ist Alfred Keimling 1908 und 1911 wegen des Vergehens gegen „pressegesetzliche Bestimmungen“ (Beleidigungsklagen) zu Geld- bzw. zu Haftstrafen verurteilt worden. Siehe dazu: Staatsarchiv Leipzig, Vorgang Amtsgericht Nr. 589, 689 u. 690.

ner Stellung als Redakteur, von großem Nutzen gewesen ist und auch in Zukunft noch sein wird.¹⁵

Bei den Wahlen zur zweiten sächsischen Kammer 1909 kandidierte Alfred Keimling im 7. Wahlkreis (Leipzig-West) und wurde „mit erdrückender Mehrheit“ gewählt. Im Landtag beschäftigte er sich vor allem mit Fragen der Jugendpflege und der Gewerbeaufsicht und galt auf diesen Gebieten als ausgewiesener Kenner der Materie.¹⁶

1914 wurde Alfred Keimling nach Berlin in eine zentrale Funktion berufen. „Sein unermüdlicher Fleiß, seine Tüchtigkeit und Zuverlässigkeit waren es auch“, heißt es im Nachruf der LVZ, „die die Reichstagsfraktion bewogen, ihn im Frühjahr 1914 zu ihrem Sekretär zu wählen, nachdem ihm vorher die politische Leitung mehrerer Parteiblätter¹⁷ angeboten worden war. Nicht leichten Herzens schied er von Leipzig, denn besonders in der Jugendbewegung hatte er sich einen ihm sehr zusagenden Wirkungskreis geschaffen. Und so wird es nicht zuletzt die Leipziger Jugend sein, die die Todesnachricht mit schmerzlichem Empfinden aufnimmt.“¹⁸ Hervorgehoben wird auch „seine freundliche, bescheidene Art“¹⁹, die ihm viele Freunde und Anerkennung eintrug.

Alfred Keimling war mit Sicherheit kein Befürworter des imperialistischen Krieges und auch kein Verfechter des Burgfriedens. Vielleicht mußte er deshalb, ungeachtet seiner Funktion als Sekretär der Reichstagsfraktion, schon bald nach Kriegsbeginn einrücken. Da er als ungedienter Landsturmmann gemustert war, gelang es ihm, sich freiwillig als Krankenpfleger zu verdingen und damit den Waffendienst zu meiden. Nach kurzer Ausbildung wurde er zunächst in Berlin verwendet, kam dann auf seinen Wunsch in ein Kriegslazarett nach Belgien und von da im Sommer 1915 nach Rußland. „Im Lazarett von Ostrolenka ist Genosse Alfred Keimling [...] in Verfolg seiner Samaritertätigkeit [am 1. September 1915] verstorben. Bei der Behandlung Verwundeter und Erkrankter hatte er sich selbst einen tödlichen Krankheitskeim zugezogen.“²⁰

15 Vorwärts Nr. 209, 6.9.1908, 1. Beilage S.1.

16 Siehe dazu auch: Staatliche Jugendpflege in Sachsen. Eine Materialsammlung. Herausgegeben von Alfred Keimling, Dresden 1912.

17 Wie bereits in Anmerkung 7 erwähnt, hatte sich Hermann Duncker 1908 dafür eingesetzt, Alfred Keimling für die Redaktion der Dortmunder Arbeiter-Zeitung zu werben. 1911 unmittelbar nach dem Jenaer Parteitag bemühte sich Käthe Duncker, Alfred Keimling für den Posten des Chefredakteurs der Schwäbischen Tagwacht zu gewinnen (siehe dazu zwei Briefe von A. Keimling an Käthe Duncker, SAMPO-BArch., Berlin, NY 4445/253, Bl. 23-26).

18 Siehe dazu u. a. die separate Traueranzeige des Jugend-Bildungs-Vereins Plagwitz-Lindenau-Schleussig in der Leipziger Volkszeitung Nr. 201, 6.9.1915, S.4. Wie Fritz Globig berichtet, fungierte Alfred Keimling als „Beirat“ dieses Jugend-Bildungs-Vereins und nahm gelegentlich zusammen mit Frau und Tochter an dessen Ausflügen teil. „Es bestand zwischen Keimlings und der Jugend keinerlei Abstand.“ Fritz Globig: Aber verbunden sind wir mächtig, Berlin 1958, S.82.

19 Nachruf im Vorwärts Nr. 243, 3.9.1915, 1. Beilage, S.1.

20 Ebenda. Traueranzeigen des Parteivorstands und der DMV Verwaltungsstelle Berlin erschienen im Vorwärts Nr. 243, 5.9.1915 auf S.3 u. 4.

Der sinnlose Tod des aufrechten, aktiven und wegen seiner „prächtigsten menschlichen Eigenschaften“ hochgeschätzten Genossen hat auch Käte und Hermann Duncker tief erschüttert. Hermann Duncker, der selbst erst zwei Wochen zuvor in die Uniform gesteckt worden war, schrieb seiner Frau am 4. September 1915: „Eben, Sonnabend nachmittag 4 Uhr, erhalte ich Dein Telegramm und die Karte mit der Nachricht vom Tode Keimlings.²¹ Sie hat mich sehr, sehr erschüttert. Ich schrieb ihr [Frau Keimling] gleich und lege den Brief, da ich die Adresse nicht weiß, bei. Du gibst ihn ihr wohl. – Es ist grauenvoll, ich habe hier in meinem Zimmerchen verzweifelt geweint – die Arme – und was ist unser Los? [...] Liebste, nun laß uns tapfer helfen, wo wir andere leiden sehen. Du wirst der Genossin Keimling gewiß einen kleinen Trost sagen können. Ein wundes Herz ist dankbar für jede wärmende Hand.“²²

Der Kontakt der Familie Duncker zur Genossin Emma Keimling ist offenbar auch in den folgenden Jahren nicht völlig abgerissen. Am 14. März 1933 jedenfalls schrieb Käte Duncker an ihren in Spandau inhaftieren Mann: „Heute um 6 Uhr war ich bei der Einäscherung von Emma Keimling – endlich ist sie von ihrem schrecklichen Krebsleiden erlöst. Ich traf im Krematorium alte Steglitzer Bekannte, auch die Witwe von Heinrich Schulz und die Frau von Karl [Schulz], der bei Dir in Spandau ist.“²³

21 Nach dem Umzug der Familie Keimling nach Berlin (Anf. 1914) wohnte sie in Steglitz in unmittelbarer Nachbarschaft der Dunckers. Nach dem Tod ihres Mannes hat Emma Keimling zusammen mit ihrer Tochter kurze Zeit bei Käte Duncker gewohnt.

22 „Ich kann nicht durch Morden mein Leben erhalten.“ Briefwechsel zwischen Käte und Hermann Duncker 1915 bis 1917, Bonn 2005, S.24/25. Siehe dort (S.26) auch den Brief von Karl Liebnecht an Hermann Duncker mit Bezugnahme auf Keimlings Tod.

23 SAPMO-BArch. Berlin, NY 4445/ 150, Bl. 8.